

Joachim H. Peters

# Fluchtpunkt Norderney

Kriminalroman

Pro**libris** Verlag

Langfeld hatte Richard Sauer auf seinem Mobiltelefon angerufen. Er war einer der beiden Männer, die bereits vor ihm auf der Insel angekommen waren. Der Professor war sich ziemlich sicher, dass er den Anruf auf seinem Boot entgegengenommen hatte. Einer fast siebzehn Meter langen Yacht vom Typ C57 aus der Bavaria Werft in der Nähe von Würzburg. Dieser schnittige Segler mit seinem dunkelblauen Rumpf und einem Wert von einer halben Million Euro verfügte über vier Kabinen, daher ging Langfeld davon aus, dass Sauer dort nicht allein war. Vermutlich hauste er dort mal wieder mit Werner Trautmann zusammen, seinem ehemaligen Schulkollegen und Segelfreund, der ebenfalls Mitglied ihrer Sammlergruppe war.

Langfeld fand, dass »hausen« die unbequeme, eingeengte Art der Unterbringung auf einem Boot am besten beschrieb. Egal wie groß es war. Sauers Yacht sah zwar chic aus und war sicher auch sehr seetüchtig, aber für Langfeld eben doch nur ein Wohnwagen auf dem Wasser. Er hingegen liebte Bewegungsfreiheit und Luxus und wollte sich gar nicht vorstellen, auf so einem Schiff die Toilette mit jemand anderem teilen zu müssen. Vor allem nicht mit Trautmann.

Für Langfeld war der Prokurist einer Essener Stahlhandels-gesellschaft einfach nur vulgär. Das begann bei seinem Aussehen und endete bei seinen Manieren, vor allem wenn Alkohol im Spiel war. Dann wurden seine Witze immer ordi-närer und kein Rock im Umkreis seiner dicken, aber kurzen Arme war dann noch vor ihm sicher. Professor Langfeld stufte Werner Trautmann als einen Emporkömmling ein, der nur durch die Heirat mit der Tochter des Firmeninhabers zu seinem Posten und dadurch auch zu Geld gekommen war. Er musste dem fetten Mann mit der dicken Hornbrille und den kurz ge-

schorenen Haaren allerdings zugestehen, dass er geschäftstüchtig war und sein neuerworbenes Vermögen konstant gesteigert hatte.

Obwohl Trautmann verheiratet war, besuchte er regelmäßig Luxus-Bordelle, vor allem solche, in denen die Kunden auf ein jugendliches Alter der Prostituierten Wert legten. Möglichst Mädchen aus dem Ostblock mit knabenhaften Figuren. Ein Laster, das dem Professor sehr gelegen kam, denn er wurde nicht nur automatisch über jeden dieser Bordellbesuche informiert, sondern war sogar im Besitz von Fotos und Filmen, die Trautmann in Aktion zeigten, was jedoch kein schöner Anblick war. Es war immer hilfreich, wenn man in der Klinik auch mal solche Kunden behandelte, die Kontakte in diese vom Rotlicht beschienene Szene hatten.

Als Langfeld zu der Gruppe der Sammler stieß, war Trautmann bereits lange dabei, hatte sie sogar mitbegründet. Ein Umstand, an den er prompt immer dann erinnerte, wenn es um den Führungsanspruch ging. Sollte er Langfeld irgendwann mal komplett in die Quere kommen oder sich noch mehr aufspielen, dann würde der Professor keine Sekunde zögern, das gesammelte Material anonym der Boulevardpresse zuzuspielen, und auch dafür sorgen, dass Frau Trautmann sehr unschöne Bilder ins Familienalbum kleben konnte. Momentan brauchte er den Dicken zwar noch, aber nach diesem Geschäft wurde es allmählich Zeit, sich von ihm zu trennen. Endgültig und ohne selbst Schaden zu nehmen.

Langfeld musste sich schütteln, wenn er an den nackten, dicken Trautmann dachte. Er konnte nicht verstehen, was Richard Sauer an dem fand. Er wusste, dass die beiden zusammen in eine Klasse gegangen waren, in seinem Leben jedoch

hatten Verbindungen aus der Vergangenheit kein Gewicht und auch keinen Platz. Für ihn zählte nur das Hier und Jetzt. Ihn erstaunte, dass Sauer, den er als Rechtsanwalt eigentlich als sehr emotionslos kennengelernt hatte, einen so engen persönlichen Kontakt aufrechterhielt.

Auch äußerlich war Sauer das genaue Gegenteil von Trautmann. Der gebürtige Bremer, der vermutlich aufgrund seiner Herkunft schon immer einen Hang zur See hatte, war schon viele Jahre Langfelds Rechtsanwalt. Der fast einen Meter neunzig große Mann, dessen Gesicht mit den blassblauen Augen in fast jeder Situation vollkommen ausdruckslos erschien, besaß einen messerscharfen Verstand, der ihn zusammen mit einer schnellen Auffassungsgabe zu einem gefährlichen Gegner machte. Und das nicht nur vor Gericht.

Sauer war berechnend und eiskalt. Manchmal kam er Langfeld schon ein bisschen zu arrogant vor, aber auch diese Eigenschaft wusste Sauer gekonnt einzusetzen. Vor allem wenn es vor Gericht darum ging, seine Gegner dazu zu bringen, die Beherrschung zu verlieren und dadurch ihre Deckung zu vernachlässigen. Dann stieß Sauer mit der Schnelligkeit einer Kobra zu, und ehe sie sich versahen, war der Kampf um das Recht bereits verloren.

Langfeld hatte einmal in einem Prozess, in dem man ihm einen Kunstfehler nachweisen wollte, erlebt, wie Sauer den Kläger dermaßen mit Worten niedergemetzelt hatte, dass der kurze Zeit später Selbstmord beging. Etwas, was die Presse sehr gerne gegen Sauer und ihn als seinen Mandanten ausgeschlachtet hätte. Aber ein plötzlich auftauchender Abschiedsbrief, in dem der Kläger erklärte, er habe gelogen und könne mit dieser Schande nicht mehr leben, sorgte dafür, dass die

Presse die Sache still und heimlich begrub. Aus Rücksicht auf die Familie, wie es hieß. Sicherlich ließ Sauer aber auch dezent durchblicken, dass er andernfalls durchaus gewillt sei, jeden Pressevertreter schonungslos zu verklagen. Doch um ganz sicherzugehen, spielte er zusätzlich seine Verbindungen zu den Eigentümern diverser Medienhäuser aus. Darüber war Langfeld im Bilde, wie ihm auch bewusst war, dass bei dem Eingriff tatsächlich etwas schiefgegangen war. Daher war er über diesen Abschiedsbrief mit dem überraschenden Bekenntnis der Falschaussage sehr erstaunt. Woher er stammte und unter welchen Umständen er geschrieben worden war, erfuhr Langfeld nie und wollte es auch nicht erfahren. Wichtig war nur, dass er so passend auftauchte, dass damit das Problem elegant gelöst worden war.

Nun wartete er auf seinen so überaus nützlichen Anwalt, während er die Wellen beobachtete, die der Wind vor seinem Fenster auftürmte. Gerade als er sich ein weiteres Glas Rotwein einschenken wollte, klingelte es an der Haustür. Nachdem er sich über die App seines Handys, die mit der Kamera an der Haustür gekoppelt war, davon überzeugt hatte, dass tatsächlich nur Sauer vor der Tür stand, betätigte er den Türöffner. Sauer, der sich im Hause des Professors auskannte, marschierte gleich durch bis in das geräumige Wohnzimmer.

»Wollen Sie etwas trinken?« Langfeld kam die Treppe herunter und hob zur Begrüßung sein Weinglas hoch. Die mitgebrachte Flasche stellte er auf dem großen Esstisch ab. Er deutete zu einer Anrichte, auf der jede Menge unterschiedlichster Spirituosen standen.

»Nein, danke.« Sauer schaute sich im Raum um. »Wir sind doch noch alleine, oder?«

Langfeld nickte und ließ sich in einem großen Ledersessel nieder, sein Glas stellte er auf der Lehne ab. »Natürlich, aber die anderen dürften bereits alle auf der Insel sein, oder? Günter Mazulla habe ich jedenfalls auf der Fähre gesehen.«

Sauer stellte sich dem Professor gegenüber hinter die zweisitzige Couch und stützte sich mit beiden Händen auf die Rückenlehne. »Ja, Trautmann ist bei mir auf dem Boot und Günter mit seinem Wohnmobil unterwegs zu seinem privaten Stellplatz.«

Urlaub im Wohnmobil, auch so eine Beschäftigung für Proleten, dachte Langfeld. Aber sie passte sehr gut zu Günter Mazulla. Auch als Millionär konnte er seine Herkunft nicht verbergen. Als Sohn eines Bergmanns in einer Gelsenkirchener Zechensiedlung zur Welt gekommen, hatte der gelernte Maurer viele Jahre gebraucht, um endlich seine eigene Firma gründen zu können. Durch gute Beziehungen und mit einer Menge Schmiergeld, ergatterte er nach und nach lukrative Aufträge für den Bau von Sozialwohnungen und verdiente sich so mit seiner Firma MWG, der Mazulla-Wohnbau-Gesellschaft, die sprichwörtlich goldene Nase. Außerdem besaß Mazulla ein untrügliches Gespür dafür, wann sich billiges Ackerland in kostbares Bauland verwandelte. Auch hier sprachen seine Neider und Feinde von Korruption und Bestechung, doch keiner von ihnen konnte dem nicht nur finanzschweren Bauunternehmer jemals etwas nachweisen.

Langfeld war davon überzeugt, dass Mazulla sich sein neuestes Spielzeug, ein Wohnmobil der Marke Hymer aus dem obersten Preissegment, nur ausgesucht hatte, um Ruhe vor seiner zweiten Ehefrau zu haben. Einer gebürtigen Polin, die mit knapp 30 Jahren halb so alt wie der übergewichtige und

herzkranker Bauunternehmer war. Jeder Mann würde dem Paar diesen großen Altersunterschied sofort ansehen, wenn er es schaffen könnte, den Blick von Agnieszka Mazullas gewaltiger Oberweite abzuwenden. Sicher hatte diese »polnische *Milchbar*«, wie Mazulla die Oberweite seiner Frau selbst einmal genannt hatte, ihn in Agnieszkas Arme getrieben.

Am Anfang der Ehe hatte er ständig mit seinen Leibesübungen im Bett geprahlt und war den anderen mit den Lobgesängen auf die sexuellen und körperlichen Vorzüge seiner jungen Ehefrau auf die Nerven gegangen. Als jedoch der Reiz des Neuen nachließ und Mazulla sich wieder mehr um seine Stammtischbrüder und den Alkohol kümmerte, verebbten diese amourösen Erzählungen allmählich. Ein Herzinfarkt, der unter anderem auf seinen ungesunden Lebenswandel und den ständigen Stress im Geschäft zurückzuführen war, sorgte dafür, dass sein Arzt ihm dringend davon abriet, sich körperlich zu sehr zu verausgaben. So mutierte sein polnisches Busenwunder von einer sexuellen Freude zu einer gesundheitlichen Bedrohung, und Mazulla nutzte jede Gelegenheit, ihr zu entgehen. Da aber auch Agnieszka schon lange kein großes Verlangen mehr nach dem fülligen Körper ihres Ehemanns, sondern mehr nach dessen Geld verspürte, war sie überaus froh, als er sich das Wohnmobil gekauft hatte und die Wochenenden nun häufig allein verbrachte.

Obwohl der Professor kein Freund dieser mobilen Wohnklos war, so empfand er es in diesem Fall doch als Vorteil, das Mazulla solch ein Ding besaß. So waren sie besser auf der Insel verteilt, als wenn sie alle in demselben Hotel abgestiegen wären. Mazullas Aufenthalt auf Norderney würde sich kaum nachweisen lassen, da der Dicke, wieder einmal durch Bezie-

hungen, die Möglichkeit hatte, sein Wohnmobil auf dem Grundstück eines Landschulheimes abzustellen. Dadurch entfiel die Registrierung, wie sie auf einem Campingplatz notwendig gewesen wäre.

Sauer und Trautmann hausten auf dem Segelboot, er wohnte in seinem eigenen Haus, und wo Mader sich eingemietet hatte, war ihm egal. Der stand eher auf luxuriöse Ferienwohnungen oder teure Hotels. Langfeld hatte zwar keine allzu große Angst, dass man ihnen bei ihrem Norderneyer Geschäft auf die Schliche kommen würde, aber man musste es ja möglichen Ermittlern nicht zu leicht machen.

»Haben Sie mir zugehört?« Sauer richtete den Blick auf den Professor.

»Wie bitte?« Langfeld riss sich zusammen und verscheuchte seine Gedanken, die soeben wieder zum oberen Teil von Mazullas besserer Hälfte abgeschweift waren. »Was haben Sie gesagt? Ich war gerade etwas abwesend.«

»Das habe ich gemerkt. Ich habe mit dem Verkäufer gesprochen«, wiederholte Sauer.

»Sie haben bereits mit ihm gesprochen?« Langfeld war überrascht, dass der Verkäufer sich so schnell gemeldet hatte, nachdem sie auf der Insel eingetroffen waren. Der letzte Kontakt war vor zwei Monaten gewesen, bei dem Sauer dieses Treffen auf Norderney vereinbart hatte. Aber es war geplant gewesen, dass sie sich zunächst ein paar Tage unauffällig hier aufhalten und dann erst zusammenkommen würden. Ebenfalls wie vereinbart hatte Sauer eine Woche davor noch einmal Kontakt zu ihm aufnehmen wollen. Doch er hatte ihn nicht mehr erreicht.

»Genauer müsste es heißen, dass ich mit ihr gesprochen habe. Seiner Frau.«



Langfeld stand die Überraschung ins Gesicht geschrieben.  
»Mit seiner Frau? Warum nicht mit ihm? Ich habe das schriftliche Angebot doch von ihm bekommen. Alexander von Stetten ist unser Ansprechpartner, nicht seine Frau.«

»Das dachte ich auch, aber ich wurde eines Besseren belehrt. Alexander von Stetten ist vor drei Wochen gestorben.«

Man sah dem Professor die Überraschung deutlich an.  
»Was ist denn passiert?«

Der Rechtsanwalt kam um die Couch herum und ließ sich darauf nieder. »Von Stetten hat auf einer Bergstraße in Österreich die Kontrolle über sein Fahrzeug verloren und ist in eine Schlucht gestürzt.« Sauer bemerkte, dass er Langfelds ungeteilte Aufmerksamkeit besaß. »Seine Frau hat mich angerufen und mich über den Tod ihres Mannes informiert. Nachdem ich ihr mein Beileid ausgedrückt habe, kam sie auf unser geplantes Treffen zu sprechen. Sie sagte mir, dass sie über die Geschäfte ihres Mannes informiert sei, denn er habe jede geplante Transaktion stets mit ihr abgesprochen.«

Der Professor führte das Weinglas zum Mund und fragte, bevor er trank: »Wie heißt die Frau?«

»Laura von Stetten. Er habe alle wichtigen Informationen zu unserem Geschäft auf einem USB-Stick gespeichert, den sie in seinem Nachlass gefunden habe.«

»Alexander von Stetten tot?« Der Professor konnte es immer noch nicht glauben. Dann blickte er den Rechtsanwalt skeptisch an. »Sind Sie sicher, dass alles stimmt, was die Dame sagt? Können wir das Geschäft auch mit ihr machen?«

»Ja, absolut. Ich habe es überprüft, der Unfall stand sogar in mehreren österreichischen Zeitungen. Alexander von Stetten war als riskanter Fahrer bekannt«, er ließ sich einen Augen-

blick lang Zeit, bevor er weitersprach. »Und was unser Geschäft angeht, wurde ich positiv überrascht, was sie bereits alles darüber wusste.« Sauer beugte sich verschwörerisch vor. »Und natürlich habe ich sie auch gefragt, ob sie die Ware schon hat.«

»Ja, und? Was hat sie gesagt.«

Sauer bemerkte, dass Langfelds Hand mit dem Rotweinglas darin zitterte. Vor Nervosität oder vor Gier? »Sie können ganz beruhigt sein, sie wird das Stück, das ihr Mann Ihnen angeboten hat, wie vereinbart zu unserem Treffen mitbringen. Über die anderen will sie allerdings noch mal neu verhandeln. Und wie abgemacht wird sie uns das erste Teil auch zur Begutachtung überlassen. Natürlich gegen die vereinbarte Kautions.«

Der Professor stand auf und ging zum großen Esstisch, auf dem die Rotweinflasche stand. Mit dem Rücken zu seinem Gesprächspartner schenkte er sich das Glas halb voll. »Wann soll dieses Treffen stattfinden?«

»Sie wird sich bei uns melden, vermutlich im Laufe des morgigen Tages. Ich denke also, spätestens morgen Nachmittag oder Abend können wir uns von der Qualität und der Echtheit der Ware überzeugen.«

Langfeld drehte sich um und nickte bedächtig. »Gut, sobald wir dieses Stück haben, möchte ich es einem Experten vorlegen, der mir dann hoffentlich die Authentizität bestätigt. Der Mann wartet in einem Hotel in Norddeich. Ich fahre rüber und komme mit seiner Expertise sofort wieder zurück. Das Teil muss eindeutig dem Gesamtwerk zuzuordnen sein, sonst wird aus dem Geschäft nichts.«

»Das habe ich ihr bereits mitgeteilt, aber sie beruhigte mich damit, dass ihr Mann zusätzlich sogar Belege dafür besorgt

habe, die unverkennbar beweisen würden, dass es aus dem Gesamtwerk stammt.«

Sauer stand auf und kam ebenfalls an den Esstisch geschlendert. »Ich glaube, jetzt trinke ich doch ein Glas.« Er nahm die Weinflasche in die Hand und schaute auf das Etikett. »Exquisiter Jahrgang.« Dann sah er den Professor an. »Wie gehen wir jetzt weiter vor? Was ist mit den drei anderen?«

Langfeld ging zu einer großen gläsernen Vitrine und holte ein Weinglas heraus. Als er zurück am Tisch war, nahm er Sauer die Flasche aus der Hand und füllte es. Dann reichte er es ihm zusammen mit weiteren Anweisungen.

»Sobald sie sich meldet, informieren Sie die anderen, dass wir uns zuerst hier in meinem Haus treffen. Wir müssen besprechen, wie wir vorgehen wollen, und vor allen Dingen, welchen Preis wir letztendlich für die weiteren Stücke zu zahlen bereit sind. Und die anderen sollen zusehen, dass sie ihren Anteil dabei haben, damit wir die geforderte Kaution für das erste Teil hinterlegen können.« Er nahm sein Weinglas und stieß damit an Sauers Glas.

Der Rechtsanwalt prostete dem Professor zu und nahm dann einen Schluck Wein in den Mund. Nachdem er ihn ausgiebig gekostet hatte, ließ er ihn langsam die Kehle hinunterrinnen. »Wirklich ein edler Tropfen, ich hoffe, Sie haben noch ein paar Flaschen davon, denn der wäre genau das Richtige, um unseren Erfolg zu feiern.«

Langfeld blickte ihn skeptisch an. »Immer schön langsam, noch haben wir den Bären nicht erlegt. Es gibt also noch kein Fell, das man aufteilen könnte.«

In diesem Moment brummte Sauer's Handy und verkündete den Eingang einer Nachricht. »Aha, wir sind komplett, soeben

hat sich Thomas Mader gemeldet. Er ist schon seit gestern hier und will mir noch etwas angeblich Wichtiges mitteilen. Wenn wir uns treffen. Keine Ahnung, worum es dabei geht. Jetzt ist er in seiner Wohnung und wartet dort auf weitere Anweisungen.«

Langfeld schlenderte zur Fensterfront und zuckte zusammen, als plötzlich ein weißer Plastikgartenstuhl am Fenster vorbeiflog. Der Wind hatte in der Zwischenzeit so stark zugenommen, dass er mit den Gartenmöbeln seiner Nachbarn spielen konnte und Langfelds kostspieligen Zaun einfach ignorierte.

Der Professor drehte sich langsam um und sah Sauer mit leichter Besorgnis an. »Ich hoffe, das Wetter beruhigt sich bald wieder, denn die Angelegenheit wird ohnehin schon heikel genug, da müssen wir nicht auch noch einen solchen Sturm haben.«

Sauer hob sein Glas an die Lippen, trank aber nicht, denn aus unerklärlichen Gründen überkamen ihn plötzlich Vorahnungen, die so düster waren wie die Wolken, die über dem Wattenmeer aufzogen.

## Kapitel 6

Koslowskis Hand zitterte derart, dass sich sein Griff um das Glas lockerte. Mit dem üblichen hässlichen Geräusch schlug es auf den Bodenfliesen auf und zersprang in unzählige Teile.

Große und kleine Glasscherben verteilten sich rund um Koslowskis nackte Füße und hätten jede Bewegung von Koslowski gestoppt, hätte er zuvor nicht ohnehin schon wie erstarrt in der Küche seiner Ferienwohnung gestanden.

Er wusste nicht, wie spät es war. Der Akku seines Handys war leer gewesen, jetzt hing es im Schlafzimmer an der Steckdose, seine Armbanduhr hatte er gar nicht mit auf die Insel genommen. Es hatte auch kein Wecker geschellt, der übliche Albtraum hatte ihn wieder einmal aus dem Schlaf gerissen.

Vor den Fenstern herrschte noch Dunkelheit. Eine Dunkelheit wie in der Grube, die er immer wieder vor sich sah. Diesmal hatte er sogar einen Moment lang geglaubt, neben dem toten Freund in dem feuchten Erdloch zu liegen. Voller Panik hatte er sich im Halbschlaf die Bettdecke vom Körper gerissen. Vermutlich war es der Kühle des Raumes zu verdanken gewesen, die sich sofort auf seinen schweißnassen Körper gelegt hatte, dass er so schnell wieder in die Realität zurückgefunden hatte. Wie ein Embryo hatte er sich zusammengerollt und die Augen krampfhaft wieder geschlossen.

Diese Nächte wurden mit der Zeit immer unerträglicher. Jedes Mal, wenn er die Augen schloss, erschien dieser Albtraum. Der sorgte sogar dafür, dass er selbst dann Angst vor dem Einschlafen hatte, wenn er todmüde war. Doch nachts wach zu liegen, war keine gute Alternative. Dazu kam, dass ihm die Einsamkeit immer öfter zu schaffen machte. Eigentlich war er jemand, der ganz gut mit dem Alleinsein klarkam, aber in letzter Zeit? Vor einigen Nächten war der eine dunkle Albtraum kurz von einem anderen abgelöst worden, denn er hatte nach langer Zeit mal wieder von Lisa Brandes geträumt.

Sie war seine große Liebe gewesen. Er erinnerte sich daran, wie ihre Beziehung begonnen, wie sie ihn als Krankenschwester in der Notaufnahme behandelt hatte. Als wäre es Sünde, an glückliche Zeiten zurückzudenken, wurden diese schönen Erinnerungen sofort von anderen, dunklen verdrängt. Der Fall, in den er damals verstrickt gewesen war, hatte bereits sein Ende gefunden, eigentlich. Doch unmittelbar bevor Koslowski die Täterin fasste, hatte sie einen Sprengsatz in Lisas Auto deponiert. Er hatte es nicht geschafft, Lisa rechtzeitig zu warnen, und aus nächster Nähe mitanzusehen müssen, wie sie in ihrem explodierenden Auto ums Leben kam.

Auch bei Eugelinks Tod hatte der Mörder das Ableben seines Opfers über seinen eigenen Tod hinaus geplant. Der Tod. Immer und immer wieder starben Menschen in seinem Umfeld. Warum nicht er? War er es, der den Tod magisch anzog, aber selbst von ihm verschont blieb? War er ein Komplize des Todes, führte er ihm seine Opfer zu? Und wie würde sein eigener Tod einmal aussehen? Er hatte keine Familie, keine Kinder. Wie würde er einmal enden? Ebenso einsam wie Eugelink in seinem kalten Verlies?

Diese Gedanken hatten ihn aus dem Bett getrieben. Als er die Tür des Schlafzimmers öffnete, stellte er fest, dass sein Mund so trocken war, als sei er stundenlang geknebelt gewesen. Mit hängenden Schultern wankte er hinüber in die Küche und füllte sich ein Glas mit Wasser, als ihn die nächste dunkle Erinnerung überfiel.

Er sah plötzlich die Gesichter der beiden Söhne seines ermordeten Freundes vor sich. Ihre vor Schreck und Unverständnis geweiteten Augen, als man ihnen die Nachricht vom Tode ihres Vaters überbrachte. Er sah in ihren Gesichtern, wie

sich die Welt um sie herum schlagartig veränderte. Ihr Leben würde nicht mehr dasselbe sein.

Halbwaisen. Die Erkenntnis, dass der Mörder sie durch seine Tat gnadenlos der Hälfte ihres familiären Rückhaltes beraubt hatte. Das miterleben zu müssen, schmerzte ihn ebenso wie die Tatsache, dass sich ihr Verhältnis zu ihm drastisch veränderte, nachdem sie alle Zusammenhänge erkannt hatten. Viele Menschen versicherten ihm immer wieder, dass ihn keine Schuld traf und auch dass Eugelinks Söhne ihm eigentlich keinen Vorwurf machen konnten. Aber das brauchten sie auch nicht, denn das tat er schon selbst.

Als er sich zum wiederholten Male fragte, was er hätte anders machen können, hatten seine Hände dermaßen zu zittern begonnen, dass er die Kontrolle über sie verloren hatte und das Glas zu Bruch gegangen war. Minutenlang stand er im Kreis der Splitter und versuchte krampfhaft, seine düsteren Gedanken unter Kontrolle zu bekommen. Sein Herz raste. Sein Atem ging ruckartig. Als er erschöpft die Augen schloss, wurde ihm schwindlig und nach Halt suchend griff er zur Külschranktür.

Durchatmen! Tief durchatmen, forderte er sich selbst auf, um sich zu beruhigen. Dann endlich, nach unzähligen langen und bewussten Atemzügen, hatte er den Eindruck, als würde sich sein Zustand etwas bessern. Er sah nach unten und bemerkte das zertrümmerte Glas rund um seine Füße. Es erschien ihm wie ein Sinnbild für sein Leben. In Scherben liegend.

Stöhnend beugte er sich vor, zog ein Küchenhandtuch zu sich heran, dann bückte er sich und wischte einige der Scherben so weit aus dem Weg, dass er die Küche gefahrlos verlas-

sen konnte. Er hatte das Gefühl, noch immer nicht richtig Luft zu bekommen. Er musste hier raus.

Wie in Trance zog er sich an, und ohne sich gewaschen zu haben, geschweige denn rasiert, stand er ein paar Minuten später vor der Haustür und spürte die Kälte, die ihm sofort ins Gesicht biss. Erleichtert atmete er auf. Er umrundete die Hausecke und sofort sprang ihm der Sturm in den Rücken und schob ihn auf der Benekestraße vor sich her. Koslowski wehrte sich nicht. Er hatte kein Ziel. Er ließ sich von ihm treiben.

## **Kapitel 7**

Entgegen Professor Langfelds Wünschen hatte der Wind jedoch auch am nächsten Tag noch nicht nachgelassen, sondern im Gegenteil noch mehr aufgefrischt. Er rüttelte an Hausdächern und Fahnenmasten, schob leere Müllgefäße vor sich her und sorgte dafür, dass sich so mancher Spaziergänger, der vom Ostteil der Insel kam und zurück in den Ort wollte, kräftig gegen ihn stemmen musste. Wohl dem, der bei diesem Wetter nicht mit dem Rad in dieser Richtung unterwegs war. Die Wolken jagten wie im Zeitraffer über den Himmel und so mancher Norderneyer warf immer öfter einen besorgten Blick nach oben. Vermutlich waren die Surfer die Einzigen, denen dieses Wetter gefiel.

Doch die jungen Männer, die Koslowski gestern beim Verlassen der Fähre beobachtet hatte, gehörten entgegen seiner